

Der Geschäftsführende Vorstand \_\_\_\_\_

Dr. med. Frank Bergmann, Kapuzinergraben 19, 52062 Aachen

1. Vorsitzender

**Dr. med. Frank Bergmann**

Facharzt für Neurologie, Psychiatrie  
und Psychotherapie

Kapuzinergraben 19

52062 Aachen

Telefon: 0241 - 408892

Telefax: 0241 - 404972

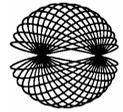
26. März 2012 Be/K

Eröffnung Neurologen- und Psychiatertag am 22.03.2012, Urania Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Gäste,

im Sommer 2011 hat Prof. Beske aus Kiel ein aktuelles Gutachten zur demographischen Entwicklung veröffentlicht.

Er hat nicht nur dargelegt, dass sich die deutsche Bevölkerung in den nächsten drei bis vier Jahrzehnten um 17 Millionen Bürger verkleinern wird, er hat auch dargelegt, dass diese Abnahme der Bevölkerungszahl vor allem die Altersgruppe der Erwerbsfähigen betreffen wird. Eine erhebliche Zunahme ist zu erwarten für die Alten und Hochbetagten – das ist die ergraute Generation der baby-boomer. Dies geht nicht nur mit immensen medizinischen und vor allem auch pflegerischen Herausforderungen für unsere Gesellschaft einher, sondern wird auch zu ganz erheblichen Belastungen der Sozial- und Rentenkassen führen, ist doch absehbar, dass das jetzige Verhältnis von 3:1, d. h. drei Erwerbsfähige auf einen Rentner, sich bis zum Jahr 2060 auf ca. 1:1



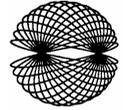
verändern wird. Bei unveränderten Leistungsansprüchen der Versicherten berechnet sich dann ein theoretischer Beitragssatz für die gesetzliche Krankenversicherung von 50 %. Bei allen Unwägbarkeiten und möglichen Ungenauigkeiten der Berechnung, auch ein Beitragssatz von 40 % oder gar 30 %, wäre nicht nur für jeden Arbeitnehmer, sondern auch für jeden Arbeitgeber ein wirklicher Albtraum.

Schauen wir auf eine andere Studie:

Nahezu zeitgleich zur Veröffentlichung von Prof. Beske hat Prof. Wittchen aus Dresden eine europäische Studie vorgelegt, in der er darlegte, dass die Belastungen durch Hirnerkrankungen in ganz Europa bisher massiv unterschätzt werden. Die Auswertungen ergaben, dass 38,2 %, also mehr als 1/3 aller Einwohner der EU einmal pro Jahr an einer klinisch bedeutsamen psychischen Störung leiden. Die dreijährige Untersuchung zeigte zudem, dass psychische und neurologische Störungen zusammen für 26,6 % der gesellschaftlichen Gesamtbelastung (gemessen in dalys: „disability-adjusted life years“ ) durch Krankheiten in der EU verantwortlich sind. Die vier am stärksten belastenden Erkrankungen sind:

- Depression
- Demenzen
- Alkoholabhängigkeit und
- Schlaganfall

Damit sind Hirnerkrankungen vor Krebs- und Herzerkrankungen die häufigsten und am meisten belastenden Erkrankungen.



Besonders besorgniserregend sind die folgenden Ergebnisse der Untersuchung:

- Höchstens 1/3 aller Betroffenen in der EU erhalten irgendeine Therapie
- Die Behandlung startet meist erst Jahre nach Krankheitsbeginn und entspricht oft nicht den minimalen Anforderungen einer adäquaten Therapie
- Die Versorgung hat sich seit 2005 nicht wesentlich verbessert

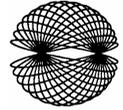
Meine Damen und Herren,

- Depression
- Alkoholabhängigkeit
- Schlaganfall
- Demenzen

Nach amerikanischen Studien treten bereits rund 7 % der Schlaganfälle in der Altersgruppe zwischen 20 und 45 Jahren auf. Dies ist unter anderem Faktoren wie der Zunahme von Diabetes, Bluthochdruck und Übergewicht geschuldet.

Damit sind wir bereits mitten im Thema unserer heutigen Veranstaltung **„Initiative neuropsychiatrische Gesundheit in der Arbeitswelt“**.

7 Mrd. (direkte medizinische und indirekte arbeitsausfallbedingte Kosten) entstehen jährlich für Gesellschaft und Wirtschaft durch arbeitsbedingte psychische Erkrankungen. In den letzten Monaten haben wir eine sehr auf das Thema „Burnout“ fokussierte Diskussion erlebt. Dabei stellt natürlich die Fokussierung auf den Begriff „Burnout“ eine sehr enge



Kausalattribution zwischen psychischer Erkrankung und beruflicher Tätigkeit her.

Nervenärzte und Psychiater sehen Burnout eher als ein Spektrum von Erkrankungen. Hinter diesem Begriff verbergen sich zu mehr als 50 % depressive Erkrankungen, häufig aber auch Angststörungen, nicht selten Suchterkrankungen.

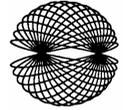
Wie auch immer die Störung genannt wird:

Unter bestimmten Umständen können Menschen an ihrem Arbeitsplatz durch die Bedingungen ihrer beruflichen Tätigkeit erkranken. Dabei kann Arbeit eo ipso ein eher stabilisierender und gesundheitsfördernder Faktor, wie viele Studien u. a. von Wazlawick und anderen ergeben haben. Aber, damit Arbeit gesund macht, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein, wie unter anderem ein Referent des heutigen Tages, Prof. Siegrist, mehrfach dargestellt hat.

Positives Feedback, Anerkennung, Wertschätzung, die Möglichkeit selbstbestimmt zu arbeiten und vieles andere mehr, sind Faktoren, die Arbeit als etwas positives und stabilisierendes erleben lassen. Dagegen wirken Angst um den Arbeitsplatz, Angst am Arbeitsplatz, gerade auch im Zusammenhang mit Druck durch Vorgesetzte oder Kollegen, Stichwort Mobbing, kontinuierlicher Zeitdruck, das Gefühl der Fremdbestimmtheit und mangelnde Wertschätzung, destabilisierend.

Neuropsychiatrische Erkrankungen am Arbeitsplatz und deren Prävention, das ist aber ein Thema mit noch weiteren Implikationen. Wir denken z. B. auch an Suchterkrankungen, an Suchtprävention.

Aber es geht auch – Stichwort Neurologie - um die Vorbeugung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen und unter neurologischem Aspekt um die Vorsorge vor Schlaganfallerkrankungen. Neben den bekannten Risiken



wie Nikotinkonsum und hohem Bluthochdruck wird bis heute die Bedeutung regelmäßiger Bewegung und sportlicher Aktivitäten in der Schlaganfallprävention meist erheblich unterschätzt.

Meine Damen und Herren,

ich habe Ihnen eingangs nicht ohne Grund die demographischen Entwicklung skizziert:

17 Millionen weniger Erwerbstätige in den nächsten Jahrzehnten. Das bedeutet in der Konsequenz auch:

Die Ressource **Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer** wird wertvoller und wichtiger denn je. Wir werden es uns nicht mehr leisten können, auf ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu verzichten. Und das bedeutet: wir müssen unsere Bemühungen in der gesundheitlichen Prävention am Arbeitsplatz erheblich verstärken.

Angesichts der Bedeutung von Erkrankungen des ZNS wie Depression, Alkohol, Schlaganfall, und auch Demenz müssen wir uns neben der Prävention metabolischer Erkrankungen - auch ein Risikofaktor für Apoplex und Demenz- endlich auch der gezielten Prävention neurologischer bzw. psychiatrischer Erkrankungen zuwenden.

Und ein weiterer Schritt ist erforderlich:

Wir müssen lernen, diejenigen, die von einer neuropsychiatrischen Erkrankung betroffen waren, zu rehabilitieren und nach ihren Möglichkeiten wieder in die Arbeitswelt zu re-integrieren. Prävention, Sekundärprävention und neben der medizinischen auch die berufliche Rehabilitation: die Wiedereingliederung neurologisch oder psychiatrisch Erkrankter in das Arbeitsleben, das sind die vor uns liegenden Aufgaben.